

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 148 (2021)

Artikel: "Worte können alles verändern"
Autor: Hertler, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jehisson Iván Santacruz Giraldo

*1987, lebt in Waldstatt. Er kommt aus Kolumbien, flüchtete im Mai 2019 in die Schweiz, erhielt nach einem raschen Verfahren die Aufenthaltsbewilligung B und studiert an der Zürcher Hochschule der Künste.

«Worte können alles verändern»

ROMAN HERTLER

Jehisson Santacruz hebt sein linkes Hosenbein und deutet auf eine Narbe, die ihn daran erinnert, wie er seinen Glauben an Gott wiedergefunden hat. Damals steht er am Strassenrand und trinkt Orangensaft. Ein Motorrad nähert sich, der dunkelhaarige Fahrer hält an, zieht wortlos eine Mini-Uzi und feuert 32 Schuss auf ihn ab. Jehisson hält sich die Hände vors Gesicht und erstarrt. Als das Magazin nach zwei unendlichen Sekunden leer geschossen ist, fährt der Angreifer davon.

Es ist ein Wunder, dass nur eine Kugel Jehissons linkes Bein streifte. Im ersten Moment dachte Jehisson, er sei tot. Warmes Blut lief sein Bein hinunter. Noch setzte der Schmerz nicht ein. Ein Mann, der die Situation beobachtet hatte, brachte ihm ein grosses Glas Wasser und riet ihm dann, so schnell wie möglich aus dieser Gegend zu verschwinden.

Aufgewachsen ist Jehisson Iván Santacruz Giraldo mit drei jüngeren Schwestern in einer Mittelschichtfamilie in Pereira in Zentralkolumbien und später in Cali. Über Video Calls hält er Kontakt zu den Schwestern, die bei den Eltern in Bogotá leben. Der Vater schlägt sich als Taxifahrer durch, die Mutter besorgt den Haushalt. Eine Schwester hat mit ihrer Schauspielerei eingeräumt Erfolg, wird davon aber auch nicht reich. Corona verschärft die wirtschaftlichen und politischen Spannungen im Land, die viel mit dem Kokainhandel und der daraus resultierenden Gewalt gegen die Zivilbevölkerung zu tun haben.

Sein Vater wollte, dass Jehisson Arzt wird. In der Familie mütterlicherseits, die der katholischen Kirche sehr nahesteht, gab es viele Priester. Da Jehisson der einzige männliche Nachkomme seiner Generation war, war es innigster Wunsch der Mutter, dass auch er die Weihe empfängt. Mit 17, am Ende seiner Knabenschulzeit, musste er sich entscheiden: Medizinstudium oder Priesterseminar?

Beides entsprach nicht seinen Vorstellungen. Jehisson begeisterte sich für Kunst, Schreiben, Filmaufnahmen. Zwei Semester schrieb er sich ohne Wissen des Vaters an einer Musikschule ein und studierte klassische Gitarre. Mit Kommilitonen schloss er sich der kommunistischen Jugend an, «weil es bei uns



«Zuerst wollte ich aus Waldstatt wegziehen.
Corona hat das verhindert – zum Glück.»

so viel Ungerechtigkeit und Gewalt gibt». An Demonstrationen gegen Korruption und Polizeigewalt hat er immer auf Gewaltlosigkeit gesetzt. «Mit Wort und Schrift kann man alles transformieren», ist er überzeugt. «Die Kunst ermöglicht es, mit allen in Kontakt zu treten, auch mit den Gegnern.»

Die wenig erschlossenen Dschungelgebiete um Cali, in denen viele Afrokolumbianer und Indígenas leben, werden von ultrarechten Paramilitärs des Clan del Golfo kontrolliert. Das mächtigste Verbrechersyndikat Kolumbiens operiert im ganzen Land und ist für die Hälfte des kolumbianischen Kokain-Exports verantwortlich. Auch regierungsnahe Kreise verdienen am «narcoträfico» mit. Dass sie mit den Paramilitärs kooperieren, ist in Kolumbien ein offenes Geheimnis. «Die Regierung will, dass das Volk in Gewaltkategorien denkt. Aber die Leute wollen endlich Frieden und Sicherheit», sagt Jehisson.

Gezielte Morde an Umwelt- und Friedensaktivistinnen, Menschenrechtler und Vertretern der indigenen Dorf- und Bauergemeinschaften sind an der Tagesordnung. Allein im ersten Halbjahr 2021 soll es zu 35 Massakern an der Zivilbevölkerung gekommen sein, berichtet die Schweizer Wochenzeitung WOZ. Die Paramilitärs reissen Kokafelder, Drogenlabore und Edelmetallminen an sich. Dagegen wehren sich höchstens noch linke Guerillaeinheiten des Ejército de Liberación Nacional (ELN) oder Überbleibsel der offiziell entwaffneten Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC). «Aber auch diese Gruppierungen wenden Gewalt an», kritisiert Jehisson. «Sie schützen allerhöchstens kleine Teile der Bevölkerung und verschlimmern die Situation insgesamt.»

Jehissons Engagement gilt dem Frieden. Er hat viele Kunstprojekte in den Indígena-Dörfern durchgeführt und dabei Musik, Theater, Film, Fotografie und Gartenarbeit miteinander kombiniert. Ein Projekt drehte sich um die «musica de gaitas y tambores», traditionelle Bauernmusik, die kolumbianische Flöten und afrikanische Trommeln mit spanischen Texten verbindet. «Die Leute sollen sich ein musikalisch-historisches Gedächtnis schaffen», erklärt Jehisson. Die Musik werde so zu einem Akt der Selbstermächtigung und der Selbstheilung der Schmerzen, die die anhaltende Gewalt in der Gesellschaft verursachen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Mann, der Jehisson beinahe umgebracht hätte, ein Paramilitario war, vielleicht von den «Aguilas Negras», den Schwarzen Adlern, die für gezielte Morde an linken Aktivisten berüchtigt sind. Jehisson hat im Vorfeld einige Drohbriefe erhalten, Fotos seiner Mutter oder seiner Schwester mit deren Hund waren beigelegt.

Der Entschluss zu fliehen, fiel ihm dennoch schwer. «Ich bin ein Sturkopf und wollte meine Heimat nicht verlassen», sagt Jehisson. Eine spanische Menschenrechts-Organisation, mit der



Exil-Kolumbianerinnen und -Kolumbianer machen auf dem Place des Nations vor dem Völkerbundpalast in Genf auf die Situation der Zivilbevölkerung in ihrer Heimat aufmerksam. In der Mitte Gaita-Spieler Jehisson Santacruz, Mai 2021.

«Die Musik wird zu einem Akt der Selbstermächtigung und der Selbstheilung der Schmerzen, die die anhaltende Gewalt in der Gesellschaft verursachen.»



Jehisson Santacruz ist oft mit seiner Flöte (Gaita) in der Natur unterwegs, hier 2021 in den Schweizer Bergen. In Kolumbien realisierte er in den Indígena-Dörfern Kunstprojekte.

er in Kolumbien zusammengearbeitet hatte, erfuhr, was ihm passiert war, und bot ihm für April 2019 einen Flug nach Madrid an. Erst als die Mutter ihn anflehte, er solle sich in Sicherheit bringen, nahm er das Ticket an.

Über eine Bekannte bestanden Kontakte zu einer kolumbianischen Senatorin, deren Bruder seit über 20 Jahren in der Schweiz lebt. Dieser überzeugte ihn, in der Schweiz eine akademische Ausbildung zu machen. So habe er, wenn er dereinst nach Kolumbien zurückkehre, bessere Chancen. Also flog Jehisson weiter nach Genf, wo die Schweizer Behörden ihm ein Bahnbillet nach Chiasso in die Hand drückten. Dort blieb er vier Monate im Asylzentrum.

Im Internet stiess er auf das Integrationsprogramm «Zugang für Geflüchtete» der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Die Asylbehörden wiesen ihn Appenzell Ausserrhoden zu, der Kanton trägt seine Lebenskosten und beschaffte ihm eine Wohnung in Waldstatt, wo er heute lebt. Die ZHdK übernahm die Studiengebühren und die Fahrkosten nach Zürich während des ersten Jahres. Die ersten beiden Semester des Masters in Transdisziplinarität waren eine Art Schnupperstudium in den Gebieten Kunst, Design, Wissenschaft und Gesellschaft. Heute ist Jehisson als ordentlicher Student eingeschrieben und muss seine Ausbildung selber finanzieren.

«Zuerst wollte ich aus Waldstatt wegziehen», verrät Jehisson. «Corona hat das aber verhindert – zum Glück.» Jehisson ist im Appenzellerland angekommen. Weil er oft mit seiner Flöte in der Natur unterwegs ist, sprechen ihn die Leute an. Er mag Hackbrett-Musik.

Mit der kolumbianischen Community in Europa ist er gut vernetzt. Sie solidarisiert sich mit der Bevölkerung in Kolumbien, die dort im Frühling drei Monate lang auf die Strasse ging, um gegen die Regierung und für ein Ende der Gewalt zu demonstrieren. Am 3. und 4. Juli hat er mit ein paar Freunden während der Tour de France am Strassenrand Transparente mit der Aufschrift «#SOSColombia» in die Fernsehkameras gehalten. Sie schreiben Briefe an das Rote Kreuz, an den Vatikan. Damit die Welt vielleicht endlich wahrnimmt, wie schlimm es um die kolumbianische Zivilbevölkerung bestellt ist.